



KIRCHEN

A close-up photograph of a red velvet church vestment, likely a stole or surplice. The fabric is a deep red velvet with a repeating gold-embroidered pattern of small crosses and circular motifs. The garment features wide gold-embroidered borders along the edges and a matching fringe at the bottom. A portion of a red, possibly leather, object is visible in the lower right corner.



KIRCHE ZUM HEILIGEN JOHANNES DEM TÄUFER

PROPSTEIKIRCHE KRAIG

Die Pfarr- und Propsteikirche zum heiligen Johannes dem Täufer wurde urkundlich zwischen 1216 und 1218 als Filialkirche von Obermühlbach bezeichnet. Sie entstand als Eigenkirche der Herren von Kraig. Der im Norden von St. Veit an der Glan gelegene Ort Kraig wird 1091 erstmals urkundlich als „Kriwig“ erwähnt.

Es gibt viele Deutungen für den Namen Kraig. Man leitet ihn von Krey – Kriegsruf - vom keltischen Wort für Burg ab. Am wahrscheinlichsten ist jedoch, dass Kraig in seiner ältesten Namensform auf das slawische Wort Krivice zurückgeht, das Siedler in der Krummau „krumme Gegend“ bedeutet.



Von dem 1131 erwähnten Kirchenbau dürften nur unwesentliche Teile des Gotteshauses erhalten sein. Die Kirche mit dem freistehenden gotischen Turm im Süden und im Westen von einer hohen Futtermauer und den Resten einer ehemaligen wehrhaften Friedhofsmauer umgeben, thront majestätisch erhöht über dem Ort. Die Reste der Wehrmauer, die Schlüsselscharten am Wehrturm und an der Westseite des Kirchenschiffes, eine eisengepanzerte Türe sowie die Steinplattleindeckung gehen vermutlich auf die Zeit der Türkeneinfälle im 15. Jahrhundert zurück.

Heute präsentiert sich der Bau als eine spätgotische Hallenkirche aus dem 14. Jahrhundert sowie einer zweigeschossigen Sakristei an der Chornordseite. Charakteristisch sind die dreistufigen Strebebögen sowie vermauerte Maßwerkfenster. Der Giebel der Westfassade ist mit Schießscharten ausgestattet.



Sehenswert ist weiters eine um 1589 errichtete westliche Säulenvorhalle. Sie wird durch zwei Quertonnen mit Stichkappen gewölbt, die sich auf fünf äußere und drei mittlere Palustersäulchen stützt. Darüber befindet sich ein hohes, westseitig abgewalmtes Dach.

Von dieser Halle aus führen zwei Türen ins Innere der Kirche. Die rechte südliche Tür weist noch den Eisenpanzer der Türkenzeit auf. Das Westportal mit Marmorgewände ist mit spätgotischen Beschlägen versehen. Die Holztür links davon trägt die Jahreszahl 1583, dazwischen befinden sich Steintische auf profilierten Renaissancekonsolen.







In der Kirche befindet sich ein Hauptaltar im Triumphbogentypus für den jedoch im schmalen Chorraum kaum Platz bleibt. Er zeigt die Taufzeremonie durch Johannes dem Täufer. Die Säulen und Pilaster über dem Sockel mit Opfergangstüren tragen ein stark verkröpftes Gebälk. Die beiden Seitenaltäre sind als Pendant in den Anfängen des 19. Jahrhunderts in barocken Formen geschaffen worden.

Im 18. Jahrhundert wurde die Kirche mit einer spätbarocken Einrichtung ausgestattet, die mit der Werkstätte des St. Veiters Johann Pacher und seines Nachfolgers, des gebürtigen Wiener Johann Georg Hittinger, zu verbinden ist. Die derzeitige Restaurierung wurde zum Anlass genommen, den gewachsenen Zustand der Architektur wie auch die Raumfassung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert in einem einheitlich gebrochenen Weiß ohne jede Hervorhebung der Architekturpolychromie wiederherzustellen.

Im Jahre 1535 wurde das Langhaus durch den Zubau des nördlichen Seitenschiffes zu einer dreischiffigen, dreijochigen Halle mit spätgotischem Netzrippengewölbe auf schlanken, achteckigen Pfeilern ausgestaltet. Der Wehrturm aus dem 15. Jahrhundert nördlich der Kirche, am ansteigenden Berghang, ist mit Schlüsselscharten, maßwerkgeschmückten Schallfenstern und einem Spitzhelm versehen. Insgesamt befinden sich in der Kirche 22 Wappengrabsteine der Pröpste und Herren zu Kraig sowie ein figuraler Propstgrabstein aus dem Jahre 1480.

Im niedrigen Anbau an der Südseite ist ein steinernes Kreuzigungsrelief aus dem 16. Jahrhundert angebracht. Am Fuß der Kirche steht der Propsteihof - ein zweigeschossiges, im Kern gotisches Wohngebäude aus zwei im stumpfen Winkel aneinander stoßenden Teilen, die mit den Wirtschaftsbauten zusammen einen Hof bilden. Der Komplex gehört zur ehemaligen Wehranlage des späten 15. oder beginnenden 16. Jahrhunderts. An der Südwestecke wurden 1978 zwei Sonnenuhren, aus dem 17. Jahrhundert freigelegt.



SEHENSWÜRDIGKEITEN

Besonders sehenswert ist der barocke Hochaltar aus der Zeit um 1770, der von Johann Pacher stammt. In der Kirche kann der Besucher die Mittelgruppe der Taufe Christi, die seitlich auf den Opfergangsportalen von den alttestamentarischen Heiligen Zacharias und Joachim flankiert ist, bewundern. Über der Taufszene sieht man die Heilige-Geist-Taube; im Aufsatz Gott Vater, seitlich davon knien die zwei Heiligen Elisabeth und Anna. Von Johann Pacher stammt überdies das Kruzifix an der Nordwand des Kirchenschiffes.

TAUFE CHRISTI
JOHANNES D. TÄUFER



Im flachen Schrein des nördlichen Seitenaltars befindet sich eine qualitätsvolle Schnitzstatue der Gottesmutter mit Kind aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Im südseitigen Seitenaltar befindet sich eine Herz-Jesu-Statue.

Eine weitere Kostbarkeit ist die reich mit spätbarockem Dekor geschmückte Kanzel, die vom Bildhauer J. G. Hittinger geschaffen wurde. Am Kanzelkorb befinden sich die vier heiligen Evangelisten und das Relief des Sämans. Auf dem reichgestalteten Schalldeckel erblickt man die Statuen von Glaube, Liebe und Hoffnung sowie Moses mit den Gesetzestafeln.

Die Kirche birgt auch Konsolstatuen der heiligen Johannes Nepomuk und Antonius von Padua, die wiederum der Werkstatt Johann Pacherts zugeschrieben werden.



KIRCHE ZUM HEILIGEN OSWALD NUSSBERG

Im Weiler Nußberg, zu Füßen der gleichnamigen Burgruine, nahe dem Mühlbachgraben, steht die 1372 erstmals erwähnte, zur Pfarre Obermühlbach gehörige, Filialkirche zum heiligen Oswald. Im Jahr 1596 übernahm die Herrschaft von Frauenstein die Vogteirechte über das Nußberger Gotteshaus und gab sie erst 1675 wieder ab.







ARCHITEKTUR

Anstelle eines mittelalterlichen Baues findet man heute eine 1739 errichtete Saalkirche. Von der einst gotischen Anlage blieb nur der südseitige Sakristeiturm mit Spitzhelm erhalten. Dieser wächst über einem annähernd quadratischen Sockel in der Höhe des Chorbaues in zwei Geschossen schlank empor.

Das im Kern gotische Schiff erhielt eine barocke Stichkappentonne. Der Chor indessen ist ein barocker Neubau mit einer breiten, halbkreisförmigen Apsis. Außenseitig wirkt sie wie ein niedriger Rundturm, denn das Schiff besitzt ostseitig einen Giebel und ist dadurch vom Chorbau getrennt

Westseitig wurde eine kleine Vorhalle angefügt. Kirche, Vorhalle und Turm sind mit Steinplatten gedeckt. Der Turm enthält zwei Glocken, datiert mit 1540 und 1543.





INNEN

Das Kircheninnere ist barockisiert. Pilaster tragen ein reichgekröpftes Gesims und im Altarraum ist die Pilasterordnung zweigeschossig ausgeführt. Nord- und südseitig im Chor erblickt man Oratorien mit schönen schmiedeeisernen Gittern.

Der Hochaltar aus der Zeit um 1740 wird Johann Pacher zugeschrieben. Die ungefaßte Kanzel von 1779 schuf der Bildhauer J. G. Hittinger. Den Schaldeckel bekrönt die Gestalt des Guten Hirten, vor dem ein Knabe betet. Die beiden schlichten Seitenaltäre stehen zufolge der weiten Triumphbogenöffnung als Wandaltäre im Schiff. Im nordseitigen Seitenaltar, aus dem Ende des 17. Jahrhunderts ist das Mittelbild durch eine jüngere Marienstatue ersetzt.





Der Hochaltar weist bemerkenswerte Schnitzfiguren auf: den heiligen Oswald flankiert von den Heiligen Florian, Benedikt, Liborius, Valentin, und dem heiligen Antonius. Im Schrein des Aufsatzes kann man die Heilige-Geist-Taube mit adorierenden Engeln bewundern. Die Statue des heiligen Michaels als Seelenwäger bekrönt den wirkungsvollen Aufbau.

Sehenswert ist weiters der repräsentative Tabernakel auf der freistehenden Mensa. Er ist vergoldet und marmoriert, ebenso die vier kleinen Leuchterengel und das reich geschmückte Antependium aus der Zeit um 1740 mit anbetenden Engeln, Ranken und Strahlen.





ZUR HEILIGEN DREIFALTIGKEIT AM GRAY WALLFAHRTSKIRCHE

Unter der bewaldeten Anhöhe des Sonntagsberges, wo einst eine Knappensiedlung bestand, steht in 1183 m Höhe Kärntens einzige Blockbaukirche. Sie ist die südlichste Holzkirche des deutschen Siedlungsgebietes. Harmonisch passt sich das angrenzende Gasthaus „Jägerwirt“ an das Kirchenensemble an. Eine romantische Wirtshausatmosphäre mit einer bodenständige Küche erwartet die Besucher.

Schon die Römer interessierten sich für den Bergbau in diesem Gebiet. Ein römischer Inschriftenstein beweist dies. Das Einschichtdorf „Am Gray“ wird urkundlich 1346 erstmals erwähnt, die Kirche ist 1724 belegt und die Pfarre besteht seit dem Jahr 1785.



Die Dreifaltigkeitskirche ist ein seltenes Beispiel einer Blockbaukirche - ein einmaliges kirchliches Ensemble, mit einem südseitig gelegenen Pfarrhof, der vermutlich schon Ende des 18. Jahrhunderts erbaut wurde.

Die Konstruktion wurde in uralter Holztechnik geschaffen. Sie vermag den Besucher noch den Eindruck vom Hallen- und Kirchenbau in Holz aus der vorromanischen Zeit zu vermitteln. Auch der Steinbau der Romantik und der Gotik wurde von dieser Bauweise beeinflusst.





Über dem Westende des Kirchenschiffes befindet sich ein turmartiger Dachreiter mit seinem seltsamen Zwiebelhelm aus der Zeit um 1865.

Ihm gegenüber, am Ostende des Schiffes, erblickt man den kleinen Glockenträger in Gestalt eines Miniaturpavillons. Von damals dürfte außerdem die hölzerne hausartige Vorlaube stammen.

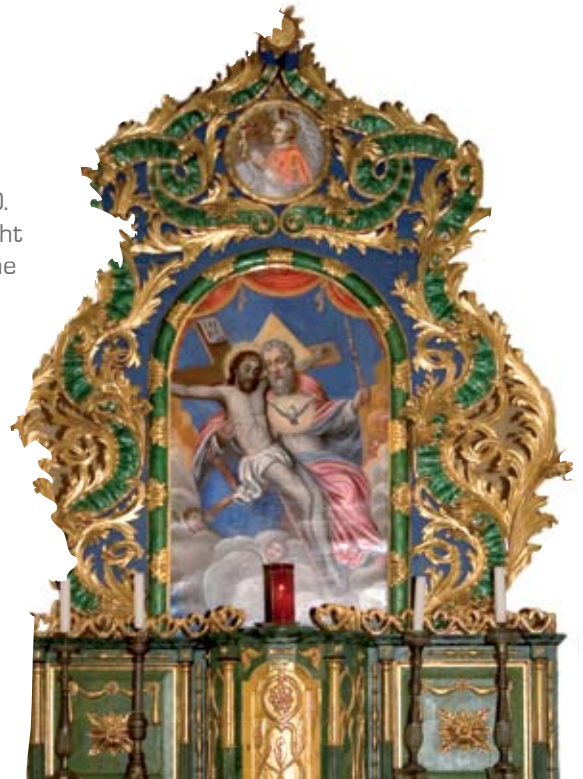


1953 mußte der vom Hausschwamm befallene Bau saniert werden. Im Zuge dieser Arbeiten erfolgte die Innenrestaurierung. Die bauerliche Tapetenmalerei an den Schiffswänden blieb dabei unberührt. Das Ergebnis war die Freilegung und Rekonstruktion des schablonierten mit „1858“ bezeichneten Architekturdekors.



Die Einrichtung besteht aus einem Hauptaltar um 1720. Der Tabernakelvorbau entstand um 1785. Rechts steht ein Seitenaltar aus der Mitte des 19. Jahrhunderts; seine neobarocken Statuen sind Arbeiten der Grödner Schule.

Im Schrein steht die Gottesmutter mit Kind, links Herz Jesu, rechts der heilige Josef, im Aufsatzbild die heilige Helena. Gegenüber auf der Nordseite befindet sich die einfache Kanzel aus der Zeit um 1730 mit Schnitzornamenten, Evangelienstatuen und Bildern volkstümlicher Heiliger.





Ganz auf die bäuerliche Atmosphäre abgestimmt ist die hölzerne Sängerempore, deren Geländer an jenes der Bauernhäuser erinnert. In der Kirche befindet sich eine Anzahl von Einzelstatuen auf Konsolen.

Von Johann Pacher stammen nordseitig im Chor die Heiligen Stephanus und Christopherus (um 1740), südseitig die heilige Barbara und der heilige Donatus.





Eine Rarität stellt das klassizistische Fastentuch aus dem Jahr 1800 dar. Es zeigt die Kreuzigungsszene und vier Medaillons in denen die Leidensgeschichte dargestellt wird. Jesus am Ölberg, Geißelung, Dornenkönig, Kreuztragung.





NIKOLAUSKIRCHE STEINBICHL

Auch im Nachbardorf Steinbichl, zwischen St. Veit an der Glan und dem hinteren Wimitzbachtal in 1070 m Seehöhe, gehörten Knappen zu den ersten Siedlern. Während der Ort im Jahr 1230 erstmals erwähnt wird, scheint die dem heiligen Nikolaus geweihte Kirche erst 1412 urkundlich auf. Im Jahr 1435 erfolgte, angeblich als Forderung der Bergknappen, die Erhebung zur Pfarre. Auch das Nikolauspatrozinium wird mit den Bergknappen in Verbindung gebracht.

Die Patronats- und Vogteirechte übte das Domkapitel von Gurk aus. Seit 1683 besaßen das Vogteirecht abwechselnd Domkapitel und Bistum, im Jahr 1757 wurde es endgültig vom Bistum Gurk übernommen.





Die Nikolauskirche in Steinbichl ist ein kleiner, frühgotischer, im Kern romanischer Bau mit einem spätgotischen Altarraum.

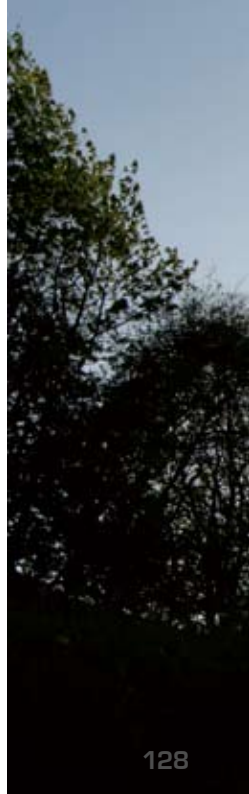
Im Jahre 1435, mit der Erhebung zur Pfarre, erfuhr der Bau eine tiefgreifende Erneuerung. Das ursprünglich flachgedeckte Schiff erhielt ein dreijochiges Kreuzrippengewölbe.

Der damals neuerbaute Chor ist gleich breit und gleich hoch wie das Schiff, in fünf Seiten des Achtecks geschlossen und mit einem Netzrippengewölbe ausgestattet. Die gemauerte Vorlaube stammt aus dem 18. Jahrhundert.





An der Außenmauer wurde unter barocker Übermalung ein Christopherusfresko aus der Zeit um 1533 freigelegt. Mehrere gemalte Wappen sind auf den seitlichen, als Rahmen dargestellte Säulen, angebracht. Auf einem Wappen prangt ein Steinmetzzeichen.







Im Innenraum sind drei gotische Maßwerkfenster im Chor und die spätgotische, gepanzerte Sakristeitür im Presbyterium auffallend.

Der schlanke, viersäulige Hauptaltar, stammt aus der Zeit um 1770. Im Triumphbogen hängt ein geschnitztes bäuerliches Kruzifix aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. Nordseitig findet man eine kleine spätgotische Sakramentsnische mit ansprechendem Gitter.





Auf der Mensa steht ein repräsentativer Tabernakel aus der Zeit um 1730 mit zwei Leuchterengeln und seitlich sechs geschnitzten Kerzenleuchtern. In den Zwischenräumen stehen die Statuen der Heiligen Florian und Paulus. Die Mitte, durch einen geschnitzten Vorhang hervorgehoben, nimmt die Statue des heiligen Nikolaus ein. Im Aufsatzbild erblickt man ein abgewandeltes Gnadenstuhlmotiv.

Seitlich im Chorraum steht nord- und südseitig ein bäuerliches Chorgestühl von 1555. Der linke Seitenaltar, sein Schrein birgt die Statue des heiligen Sebastian, entstand um 1770. Zu Seiten der marmorierten Säulen befinden sich Statuen der Heiligen Isidor und Notburga.

Das Bild des Heiligen Hauptes bezeugt, dass der von Klagenfurt ausgehende Kult in dieses Einschichtgebiet vorgedrungen ist. Im Prunkfeld des Aufsatzes thront die Schnitzstatue des Auferstandenen auf einem Wolkenthron mit dem Kreuz in der Hand, umgeben von einem Strahlenkranz. Ihm zu Seiten, kleine, Posaunen blasende Engel.

Der südliche Seitenaltar stammt aus dem Jahr 1719. Anstelle der seitlichen Säulen stehen Statuen der Heiligen Joachim und Anna.





EGGEN AM KRAIGERBERG

Die Kirche in 1.072 m Höhe wurde im Jahr 1854 auf dem Kraigerberg errichtet. Zur Zeit der Gegenreformation war der Kraigerberg Hort des Geheimprotestantismus. Die 1555 auf dem Reichstag von Augsburg verkündeten Beschlüsse hatten bestimmt, dass die Untertanen den Glauben des Landesfürsten annehmen mussten. Im Falle des Habsburger Erzherzogs Ferdinand bedeutete dies, dass die Protestanten zehn Prozent ihres Vermögens abliefern und auswandern mussten – oder sie kehrten zum katholischen Glauben zurück.

In abseits gelegenen Gebieten blieb der evangelische Glaube im Untergrund erhalten. Die Bauern gaben sich äußerlich als Katholiken pflegten aber die evangelische Hausandacht. Die Beschäftigung mit ihren religiösen Schriften verhalf ihnen zu einem guten Bildungsstand. Noch heute befinden sich einige alte Lutherbibeln in Privatbesitz.

Über die Zeit des Geheimprotestantismus ist nicht viel aufgezeichnet, ab 1781 (Toleranzpatent Kaiser Joseph II.) war den Lutheranern öffentliches kirchliches Leben ermöglicht. So bauten die Kraigerberger Protestanten in Eggen am Kraigerberg im Jahr 1784 ein Bethaus aus Holz, kauften vom Kraiger Pfarrer das nicht benutzte, baufällige Afrakirchlein und bauten es zu einem Schulhaus um. Das Bethaus wurde 1854 durch einen schlichten Steinbau ersetzt und im Jahre 1855 geweiht.

Heute bietet der Kraigerberg ein buntes Bild des Nebeneinanders von Alteingesessenen und Zugewanderten, von Evangelischen und Katholischen. Die Kirche, die immer noch an die besondere Geschichte des Bergs erinnert, zieht wegen ihrer schönen Lage Menschen aus der engeren und weiteren Umgebung zu verschiedenen Anlässen an und wird wegen ihrer schönen Lage gerne als Trauungskirche angenommen.



Die Pro

pheten all Teutsch.

D. Mart. Luth.

Revidirt von neuem nach der letzten Edition / so D. Mart. Luth. selbst durchlesen / mit sonderm fleiß correct: Und mit nützlichen Summarien / durch den Ehrwürdigen Herrn Petrum Parmentier / Doctorem / und eier Churfürstlichen Pfalz general Superintendenten geschriben.



Der dreigeschossige Turm wird durch neuromanische Putzfriese geziert. Die Kirche ist ein dreijochiger Saalbau mit dreigeschossigem Vorhallenturm. Das Innere der Kirche wirkt durch das Tonnengewölbe mit Stichkappen auf eingezogenen Pfeilern eher biedermeierlich.

Im weiß-gold gefaßten Kanzelaltar aus der Zeit um 1898 lässt sich sogar ein letzter Nachklang des Barocks verspüren. Die Doppelsäulen zu Seiten des Kanzelkorbes tragen ein Gebälk, das barockisierende Ornamente schüchtern zu beleben versuchen. Im Aufsatz das Bild des segnenden Heilands.





KIRCHE ZUR HEILIGEN MARGARETHA TREFFELSDORF

In Treffelsdorf befindet sich die Kirche zur heiligen Margaretha. Sie ist eine Filialkirche von Obermühlbach und wurde im Jahre 1342 erwähnt, urkundlich jedoch erst 1496 belegt. Der im Kern romanische Bau mit einer Rundapsis erhielt im 19. Jahrhundert einen neugotischen Westturm als Zubau. Südseitig am Schiff angebaut befindet sich die kreuzgewölbte Sakristei aus der Barockzeit.





Im Inneren der Kirche befindet sich ein kleiner, aus dem Jahr 1651 stammender, Hauptaltar der das Bild der heiligen Margaretha zeigt.





Die beiden Seitenaltäre stammen aus dem Ende des 17. beziehungsweise aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Der linke Altar der Annenaltar ist mit einem zarten Rokoschnitzornament mit dem Christusmonogramm verziert. Der rechte Seitenaltar enthält eine spätgotische Madonnenstatue mit Kind aus der Zeit um 1500.

Seitlich außen über dem Gebälk finden sich interessante Knorpelwerkornamente. Im ovalen, von Ornamenten gerahmten Aufsatzbild ist der heilige Georg als Drachentöter dargestellt. Die Kirche besitzt noch eine gotische Madonnenstatue sowie einen gotischen Taufstein. Sehenswert ist ebenfalls ein bäuerliches Ölgemälde des letzten Abendmahles aus der Mitte 17. Jahrhunderts.





PFARRKIRCHE ZUM HL. GEORG OBERMÜHLBACH

Die Pfarrkirche zum heiligen Georg wurde im Jahre 1131 erstmals urkundlich erwähnt. Bis 1263 waren die „Nußberger“ Vögte des Gotteshauses, ihnen folgten die Landesfürsten. Im Jahr 1576 entstand wegen dieser Rechte ein Streit zwischen der Herrschaft Kraig, dem Bistum Gurk und dem Landesfürsten. Aus diesem Streit traten die Kraiger als Sieger hervor.

Der sakrale romanische Bau wurde gegen Ende des 15. Jahrhunderts befestigt, dabei wurde der Pfarrhof miteinbezogen. Von der bis zu 3 m hohen ehemals wehrhaften Friedhofsmauer sind heute allerdings nur mehr Mauerreste vorhanden. An der Südseite vor dem Turm befindet sich der zweigeschossige Pfarrhof. Er war ein herrschaftlicher Bau mit hofseitigen Arkadenbögen. Das angrenzende Mesnerhaus wurde in den letzten Jahren renoviert und bewohnbar gemacht.





Das Langhaus ist geprägt durch eine barocke Stichkappentonne sowie einer barocken Empore mit Stuckfeldern an der Brüstung. Im Schiff sind die Gewölbeansätze als Relikte der gotischen Einwölbung sichtbar, sonst sind barocke Stuckgrate und reich geschwungene Barockrahmen zu erkennen.

Der barocke Hochaltar mit Schnitzfiguren von Johann Pacher stammt aus dem Jahre 1769. Die Fassung wurde 1772 durch Franz Höcher fertiggestellt. Die Mittelfigur ist der heilige Georg, seitlich stehen die Heiligen Petrus und Paulus. Im Aufsatz ist die Heilige Dreifaltigkeit zu sehen. Die Seitenaltäre wurden nach 1780 geschaffen und werden Johann Georg Hittinger zugeschrieben .





Im Schrein des nordseitigen Seitenaltars befindet sich eine Marienstatue. In der Aufsatznische eine qualitätsvolle Katharinenstatue ebenfalls von Johann Pacher. Im Chor stehen auf Konsolen Statuen der Heiligen Florian und Donatus aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sehenswert ist ein spätgotisches Kruzifix.

Auf der Südseite des Schiffs findet man eine Schnitzgruppe des Heiligen Georg zu Pferd. Aus der Zeit um 1730 stammen die gleichfalls hochbarocken Gemälde der Heiligen Familie sowie ein Bild des Heiligen Hauptes. Auf dem Altartisch stehen auf Sockeln zwei Leuchterengel, zwei anmutigere knien auf den Voluten des Aufbaues. Die kurz nach 1780 entstandene Kanzel wird ebenfalls Johann Georg Hittinger zugeschrieben.





Am Korbwulst sitzen die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe. Auf der Rückwand im Rokokorahmen kann man eine gemalte Darstellung des Guten Hirten bewundern. Auch auf dem Taufsteindeckel befindet sich eine Figurengruppe, die aus der Werkstatt von Johann Georg Hittinger stammt.

An der östlichen Arkadenmauer des Pfarrhofes gewährt eine eingemauerte römische Grabinschrift für die Einheimischen Quartus, Citata und Lupa einen Blick in vergangene Zeiten.





FILIALKIRCHE ZUM HL. LAURENTIUS LORENZIBERG

Die dem heiligen Lorentius geweihte Filialkirche befindet sich auf dem Lorenziberg. Der Lorenziberg ist der „letzte“ der seit urgeschichtlicher Zeit „Vier Heiligen Berge“ Kärntens. Die Vierbergewallfahrer, die um Mitternacht auf dem Magdalensberg ihren Lauf beginnen, pilgern über den alten mons carantanus, dem heutigen Ulrichsberg und den Gösseberg, ehe sie am Lorenziberg ihre Wallfahrt beenden. Innerhalb von 17 Stunden müssen etwa 50 km zurückgelegt und vier annähernd 1000 Meter hohe Berge erklommen werden.

Der 971 m hohe Lorenziberg westlich von St. Veit zeigt wie die übrigen „Heiligen Berge“ des Landes urgeschichtliche Spuren. Hier ist eine Wallanlage deutlich auszunehmen. Nordwestlich vom Berggipfel kamen Keramikreste zum Vorschein. Wahrscheinlich befand sich auch auf diesem Berg schon eine vorchristliche Kultstätte. Die Filialkirche wird 1330 und 1468 urkundlich erwähnt.



Die Kirche besitzt ein Schiff mit barockem, zweijochigem Kreuzgewölbe. Am Westportal erkennt man das Wappen des St. Veiter Eisengewerken Kaltenhauser. Nordseitig ist die Kirche fensterlos, südseitig sind spitzbogige Fenster eingebaut. An der Grenze zwischen Schiff und Chor steht der gotische Sakristeianbau. Der ungewöhnlich kurze Chor wird von zweistufigen Strebepfeilern geschützt.

Alle Dächer, mit Ausnahme der westlichen Vorhalle, sind mit Steinplatten gedeckt. Die Vorhalle mit mächtigen gemauerten Pfeilern ist ein barocker Anbau. In ihr steht ein steinerner Opferaltar, bei dem die „Vierbergler“ ihre Getreideopfer darbringen und ihre Hüte das letzte Mal mit „Wacholder“ schmücken. Bei der Innenrestaurierung 1969 wurden südseitig der Kirche zahlreiche Knochenfunde gemacht, die auf einen Friedhof schließen lassen. Neben der Kirche steht ein alter Blockbau, in dem eine Gastwirtschaft untergebracht ist.





Im Inneren der Kirche befindet sich ein schwarz-gold gefaßter Hauptaltar aus dem Jahr 1645 mit Säulen und Knorpelwerkzier.

Der Altar besitzt ein Bild des heiligen Lorentius und ein Aufsatzbild, das die Wundmale Christi und die drei Kreuzesnägel zeigt, ein Hinweis auf den Vierbergelauf. Auf der Mensa sieht man zwei Leuchterengel aus den Anfängen des 18. Jahrhunderts und geschnitzte Rokoko-kerzenhalter.

Die steinerne Sängereмпore mit Stiegenaufgang ist dem urtümlich wirkenden Raum vorzüglich angepaßt. Zum Bestand der Kirche zählen mehrere originell gestaltete Votiv- und Heiligenbilder, überwiegend aus der Zeit des Barocks.

Auf der Rückseite der Mensa findet man Holztafeln mit Darstellung des von Engeln gehaltenen Schweiß-tuches der heiligen Veronika. Die kleine Kanzel ist mit Brustbildern der heiligen Kirchenväter verziert. Ein mit Schnitzrelief verziertes Antependium um 1740 zeigt ein Bild des heiligen Lorentius. Südseitig außen, wurde unter der Tünche ein teilweise sichtbar gewordenes spätgotisches Christophorusgemälde gefunden.

